

Stadtgalerie

Lehen

Ekaterina Sevrouk

Last Paradise

Dauer: 22.2. – 13.4. 2019

Die Fotografin Ekaterina Sevrouk zeigt Arbeiten ihrer künstlerisch-fotografischen Recherche in europäischen Naturkundemuseen. Mit Blumenschmuck behangene Tierpräparate, vor monochromem Hintergrund, stellen auf diese Art gestylt und in Szene gesetzt, Fragen nach dem Verhältnis von Tod und Ausstellungswert, nach Anonymität und Sakralität der Kreatur. Die Intimität der Blickbeziehung zwischen BetrachterIn und ausgestopftem Tier erhält durch diese künstlerische Intervention eine Spur von Persönlichkeit eingeschrieben, tote Tiere erhalten Achtung zurück.

Spaziert man heute durch eine touristisch erschlossene Stadt, mit mittelalterlichem Kern und Fin de Siècle Vergangenheit, haben sich dort außerdem Gegebenheiten abgespielt, welche ihren vollen Reiz erst im historischen Kostüm entfalten, so versäumt man kaum ein Schild: „Ihr Photo aus 1900“, „Nostalgie-Photo“, „Photo Anno 1900“. Auffällig daran: Die Auswahl der nachgeschneiderten Kostüme scheint zum historischen Datum der ersten Popularitätswelle der Fotografie stehengeblieben zu sein, wiederholt wird die (heile) Alltagswelt am Ursprung fotografisch dokumentierter Geschichte. Diese Form der Retromanie hat die Fotografie als Medium von Geschichte(n) erkannt, verschließt sich zeitgleich gegenüber dem bloßen *Nacheinander* historischer Ereignisse und hebt diese in einem *Nebeneinander* der (verkleideten) Zeiten auf (Zeitschriften der Sparte *Vintage* haben sich inzwischen fest am Markt etabliert; historische Sonderhefte nehmen breiten Raum im Bahnhofsbuchhandel ein). Ein neues (kitschiges) Bild aus diesen Studios tastet, eingeschnürt in Mieder und Vaternörder, schwerlastige und geschichtsträchtige Innenstädte nach menschlichen Erfahrungen ab, generiert Erinnerungsspuren durch die Wiederholung vergangener Alltagspraxen.

Auf Motive ihrer fotografischen Auseinandersetzung mit tieranatomischen Museumssammlungen angesprochen, berichtet Ekaterina Sevrouk von einer einprägsamen Lektüre des Zauberberges. Thomas Mann schildert darin an einer gewichtigen Stelle eine für den Protagonisten Hans Castorp typische Verhaltensweise. Nach dem Ableben des Großvaters übernimmt bei ihm rasch eine unpersönliche, fast dinghafte Beziehung mit der aufgebahrten Leiche den ehemals familiären Liebesraum ein, der Großvater erscheint Castorp „als eine lebensgroße, wächserne Puppe“. Aus dem geliebten Menschen wird ein Gegenstand „mit de[m] nun all dieser fromme und ehrenvolle Aufwand“ getrieben wird, eine Hülle „nur aus Stoff: das eben war das Unanständige und kaum auch Traurige, traurig so wenig, wie Dinge traurig

sind, die mit dem Körper zu tun haben und nur mit diesem.“ Die Reduktion des Großvaters auf ein zu bestattendes physisches Faktum bricht das Gefühlsleben des Enkels ab. Die „zähe Ausdünstung“ des „käsig-festen“ Großvaters wird dabei, der Abschiedszeremonie entsprechend, von Tuberosen und Palmzweigen versuchsweise übertäubt, „ohne es bei aller schönen Üppigkeit und Strenge imstande zu sein“, „und dann war auch dieser Lebensabschnitt zu Ende“.

Beiden geschilderten Momenten unserer Erinnerungskultur, dem fotografischen anschmiegen an eine vergangene Epoche und dem olfaktorisch gestalteten Übergangszeremoniell vom Leben in den Tod, zugehörig, ist der Versuch gegenüber dem rücksichtslosen Rauschen des Lebens, dem „Absolutismus der Wirklichkeit“ (Hans Blumenberg) Distanz zu gewinnen und sich optisch ein wenig aus dem Wirken der mechanischen Kräfte des Angestelltenalltags zu befreien. Verkleideter Tourismus und atmosphärisches Bestattungswesen, anders: Schaulust und verletzliche Intimität des Blickes, erlauben ihren TeilnehmerInnen inmitten des zu ihnen gehörigen Trubels inne zu halten und mit Hilfe gestalteter Bildwelten einen reflexiven „Denkraum der Besonnenheit“ (Aby Warburg) zu betreten. Das Jetzt! des verrinnenden Augenblickes wird so zu einem bildlichen Ankerpunkt der Biografie und kultiviert eine Haltung der Achtsamkeit im Bewusstsein der Vergänglichkeit von allem und jedem/r.

Ekaterina Sevrouk entlehnt aus beiden angesprochenen Bildwelten Gesten der Hommage an die Verletzlichkeit der Lebendigen, ehrt verwahrte Museumspräparate durch ikonologisch relevanten Blumenschmuck, erlaubt einführende Beobachtung dort, wo ansonsten die Klarheit des szientifischen Blickes regiert. Neulich überfahrene und jahrhundertalte gesammelte ausgestopfte Tiere erhalten durch das gemachte, unnatürliche florale Ornament eine Art von Persönlichkeitsspur eingeschrieben, werden von Exemplaren zu Individuen und lösen ihre seltsam-tote Nacktheit durch Strategien der Mode und des Stylings auf. Aus dem „toten Zoo“ wird so ein heftiges jublieren, fast so, als ob das erwachende Präparat sich selbst zum hundertjährigen Abschlussjahrestag feiert, durch seine präparierte Überzeitlichkeit von nun an in paradiesischen Gefilden beheimatet ist.